

Die »Süddeutsche Zeitung« – ein Psychogramm

mini Skizzen

Wenn wir von einem Psychogramm sprechen, so entlehnen wir dies einer Masche der – dem „Spiegel“ und der „Süddeutschen Zeitung“ geistesverwandten – Hamburger Wochenzeitung „Die Zeit“. Sie hat vor einigen Jahren diesen Begriff in die Medienhetze gegen Franz Josef Strauß anlässlich dessen Kanzlerkandidatur eingeführt. Allerdings richtete sich dieses Pamphlet damals gegen einen einzelnen Politiker und muß daher als besonders menschenverachtender Mißbrauch eines sogenannten Psychotherapeuten angesehen werden, der mit ärztlicher Standesehre kaum zu vereinbaren ist.

Verfasser war der mittlerweile sattsam bekannte Frankfurter Professor für Psychosomatik und Psychotherapie, Horst Eberhard Richter. Inzwischen wurde er nämlich deutscher Repräsentant jener linksextremen und Arm in Arm mit Moskau agierenden Organisation „Internationale Ärzte zur Verhütung des Atomkrieges“, deren Auszeichnung mit dem Friedensnobelpreis weltweite Empörung auslöste.

Strauß-Wähler werden als potentielle Nazis diskriminiert

Ein ärztlicher Kollege dieses ehrabschneidenden Professors – Dr. Rosenbaum aus Köln – qualifizierte Richters Psychogramm über Strauß als eine Hilfsaktion für die generalstabsmäßig vom Osten her betriebene Hetze gegen den damaligen Kanzlerkandidaten und vor allem gegen seine Wähler, von denen der ehrenwerte Professor in echter Nobelpreis-Liberalität und Toleranz schrieb, man müsse sie „mit höchster Aufmerksamkeit kontrollieren, soll Schlimmes verhütet werden“. Der „Große Bruder“ Orwells ist hier am Werk.

Doch damit zur „Süddeutschen Zeitung“. Nicht deren Leser wollen wir als potentielle Nazis diskriminieren, wie das „Die Zeit“ verdeckt mit den Strauß-Wählern tat, sondern unser Psychogramm richtet

Unter den überregionalen Zeitungen spielt, was Auflage, professionelle Machart und Wirkung auf einen weit über Bayern hinausgehenden Leserkreis betrifft, die „Süddeutsche Zeitung“ eine überragende und meinungsbildende Rolle. Ihr angeblich überparteilicher und liberaler Charakter ist ein selbstgewähltes Image, das mit der Realität nur wenig zu tun hat. Einseitige Meinungsmache, kaum verdeckte Hetze gegen Unionsparteien und Bundeskanzler, Verteufelung konservativer Prinzipien und der ihnen verbundenen Menschen, Rufmord gegen Andersdenkende – das sind entscheidende Merkmale der Funktion der „Süddeutschen Zeitung“ innerhalb der Diktatur unserer Meinungsmacher. Kenner des Blattes, vor allem führende Unionspolitiker, halten diese Zeitung für eine der gefährlichsten Gazetten linker Manipulation. Sie betreibt ihre Agitation nicht so primitiv wie der „Stern“, nicht so plump wie Rundfunk und Fernsehen, auch nicht mit jener Häme und Skrupellosigkeit wie der „Spiegel“, aber, um es auf bayerisch zu sagen, mit gekonnter „Hinterfotzigkeit“, die oft nur schwer durchschaubar ist.

sich auf den intellektuellen und moralischen Hintergrund der redaktionellen Macher der „Süddeutschen Zeitung“, der angesichts der Tatbestände nur noch mit psychiatrischen Maßstäben entschlüsselt werden kann.

Das beginnt mit der Gründungsgeschichte, aus der ihr spektakulärer Aufstieg nach 1945 begann, und dem langjährigen personellen Umfeld. Aus den Fakten und dokumentarisch nachweisbaren Tatsachen ergibt sich der geradezu klassische Fall eines kaum glaublichen Pharisäertums, mit dem diese Gazette seit ihrer Gründung einen unentwegten Hetz- und Haßfeldzug gegen Menschen und Institutionen führt, die man als notorische oder unbelehrbare Nazis denunzierte, ihnen ihr Lebens- und Wirkungsrecht absprach und damit eine ebenso un-differenzierte und ungerechte wie verlogene Vergangenheitsbewältigung und Rufmordkampagne betrieb. Und dies in der Pose von untadeligen und superdemokratischen Sittenrichtern, obwohl der moralische Anspruch auf dieses Treiben schon allein personell gleich Null war.

Wie dieses Rufmordgeschäft zu beurteilen ist, wurde durch Hans

Heigert, den langjährigen Chef und publizistischen Star, in der SZ-Nummer vom 5. Juni 1970 ausführlich dargelegt. Der Anlaß war mehr als entlarvend, ja beinahe komisch. Hans Habe, aus rassistischen Gründen während der NS-Zeit emigriert, angesehener Publizist und Romanschriftsteller, hatte als Nazi-Opfer in der „Welt am Sonntag“ sich darüber empört, daß der an das Schauspielhaus in Zürich berufene bisherige Frankfurter Theater-Intendant Harry Buckwitz sich im Dritten Reich in einem Buch in unbeschreiblicher Weise an die Nazis angebediert, die Juden beschimpft und Hitlers Krieg verherrlicht hatte. Buckwitz war damals schon 36 Jahre alt, die Vernichtungstransporte der Juden nach Auschwitz liefen bereits. Aber Buckwitz war nach 1945, wie viele seiner erbärmlichen Gesinnungsgenossen, in das linksradikale und prokommunistische Lager übergelaufen und hatte dies auch als Theater-Intendant praktiziert. Hätte er sich der konservativen Mitte angeschlossen oder wäre er gar Mitglied der CSU geworden, dann hätte die „Süddeutsche Zeitung“ ihn längst politisch und moralisch hingerechtigt, wie sie das seit Jahrzehnten

mit penetranter Konsequenz bei jenen tut, die sich nicht ihrem Linksdrall beugen. Jetzt aber, da es einem Gesinnungsgenossen galt, entwarf Hans Heigert unter dem Titel „Faschistenjagd“ eingeradezu klassisches Selbstportrait der SZ. Er schrieb unter anderem:

„Ein Kennzeichen des totalitären Regimes war und ist die Sata-nei der Denunziation. Den Gegner zu demütigen, ihm vor allem den Boden des Akzeptablen unter den Füßen wegzuziehen, ihn moralisch unglaublich zu machen – dies ist ein Lustprinzip jeden faschistischen Totalitarismus... Solch händereibende Lust, wir wissen es inzwischen längst, ist als »gewöhnlicher Faschismus« zu bezeichnen. Dies Land ist voll davon...“

Plötzlich entdeckte Heigert mitfühlend, wie gemein es sei, mit dieser Methode Wehrlose fertig zu machen, was doch „jenseits der Grenzen zivilisierter politischer Auseinandersetzungen anzusiedeln“ sei und „hier, mit Verlaub, beginnt auch Faschismus, nämlich die Lust an der Verächtlichmachung des Gegners“. Hans Heigert weiter:

„Wer im freien Feld von Kunst und Wissenschaft, Politik und Publizistik sich äußert, dem darf nicht jede Legitimation entzogen werden, wenn frühere Zusammenhänge fatale Äußerungen produzierten.“

Die Spitzenredakteure kollaborierten mit den Nazi-Größen

Doch der wutschäumende Artikel Heigerts für seinen linken Gesinnungsgenossen Buckwitz war nicht nur eine Hinrichtung der jahrzehntelangen Methode der „Süddeutschen Zeitung“, sondern insgeheim vielleicht auch eine Art von Selbst-Entnazifizierung für seine prominenten Redaktionskollegen. Denn seit ihrer Gründung waren ihre Spitzenredakteure geradezu eine Kumpanei von Nazi-Kollaborateuren, teils sicher aus einstiger Überzeugung, teils aber aus nacktem Opportunismus. Ihre Handlangerdienste für

die Nazis überboten das meiste von dem, womit diese Zeitung bis zum heutigen Tage ständig politisch Andersdenkende denunziert, die sich nicht dem linken Meinungsdiktat unterworfen haben, die nicht in das Lager von SPD und KPD oder zu den Linksliberalen konvertierten, sondern zu den Unionsparteien und den Konservativen.

Wir könnten darüber nicht nur diese im Raum beschränkte Dokumentation, sondern ein mehrhundertseitiges Buch veröffentlichen, wie das „Deutschland-Magazin“-Herausgeber Kurt Ziesel in den 50er Jahren unter dem Titel „Das verlorene Gewissen“ getan hat.

Die demokratische Verlässlichkeit ist sehr zweifelhaft

Es erreichte acht Auflagen, erregte weltweites Aufsehen und war wohl einer der Gründe dafür, daß die von ihm später gegründete „Deutschland-Stiftung e. V.“ und das „Deutschland-Magazin“ mit kaum zu überbietenden Haßkampagnen von dem entlarvten Linksm monopol in Politik, Literatur und Presse, an der Spitze die „Süddeutsche Zeitung“, verfolgt wurden, weil Ziesel deren braune Vergangenheit entlarvt hatte. Ein Clan, dem jeder moralische Anspruch fehlt, sich zu Sittenrichtern über braune Irrtümer und Sünden anderer Zeitgenossen aufzuspielen.

Doch lassen wir einige Fakten sprechen. Die Lizenz für die „Süddeutsche Zeitung“ bekam ihr späterer langjähriger Chefredakteur Werner Friedmann von den Amerikanern – zusammen mit zwei anderen Herren, deren demokratische Verlässlichkeit ebenso zweifelhaft war wie die Werner Friedmanns. Dazu wurde das uralte Unternehmen „Münchener Neueste Nachrichten“ okkupiert. Die Methoden, mit denen dies geschah, entsprachen denen des Jahres 1945 – nicht nur in diesem Fall. Man erwarb den Restbestand und die Rechte der in der Weimarer Republik schon hochangesehenen demokratischen Zeitung, die nach 1933 zwangsweise gleichgeschaltet wurde, für lumpige vier Millionen Mark, die der Bayerische Staat als langjähriges Darlehen vorstreckte.

Die sozialistische und linke Masche führte also ähnlich wie beim „Spiegel“ zu einem gigantischen Geschäft. Dank des Anfangsbonus einer Monopol-Lizenz der



Faschistenjagd als Lustprinzip

Hans Heigert, der langjährige SZ-Chefredakteur, stellte hehre Grundsätze für „zivilisierte politische Auseinandersetzungen“ auf – doch für wen diese Grundsätze gelten und für wen nicht, das bestimmt selbstherrlich und elitär die linke Diktatur der Meinungsmacher.

Amerikaner konnte eine ernsthafte Konkurrenz im bayerischen Blätterwald kaum aufkommen. Die redaktionelle Strategie und ihr Stil entsprachen zumeist nur einer Umkehr der Methoden, mit denen Nazis und Kommunisten in der Weimarer Republik das Klima für die Machtergreifung der Nazis schufen, zumal zahlreiche prominente Schreiber ja im Dritten Reich bereits jene Ausbildung genossen hatten, die nach Heigert „satanische Denunziation, Faschismus und Lust an der Verächtlichmachung des Gegners“ und „Kennzeichen totalitärer Regime“ ist. Es fällt schwer, Hans Heigert im Blick auf die „Süddeutsche Zeitung“ bis zum heutigen Tag zu widersprechen.

Mit falschen Papieren in die Wehrmacht

Doch sehen wir uns die Sittenrichter an, in deren Schule jene heutigen Schreiber der „Süddeutschen Zeitung“ gegangen sind, zwar mit der „Gnade der späten Geburt“ beschenkt, aber ganz im Geist ihrer publizistischen Väter und Lehrmeister handelnd.

Werner Friedmann, der Lizenzempfänger und erste Herausgeber, Hauptbesitzer und Chefredakteur, war nicht nur politisch, sondern auch privat eine der schillerndsten Figuren der publizistischen Machtergreifung nach 1945. Neben seiner Zeitung standen ihm als Kommentator Rundfunk und Fernsehen offen, und zur Schulung des journalistischen Nachwuchses – die Ergebnisse sprechen für sich – wurde das Werner-Friedmann-Institut gegründet. Die Begabung, Böcke zu Gärtnern zu machen, war in Deutschland immer schon groß.

Friedmanns Alibi für seine demokratische Aufgabe als Publizist nach 1945 war die Tatsache eines entfernten nicht-ärischen Verwandten. Während des Dritten Reichs war das nicht in Erscheinung getreten, denn er hatte – laut eines Briefes, den er am 8. Januar 1947 an einen Freund schrieb – selber enthüllt:

„So flüchtete ich 1940, als man schon nach mir fahndete, in die Wehrmacht, der ich – halten Sie sich fest – mit gefälschten Papieren 5 1/2 Jahre angehört habe.“

In der Wehrmacht verstand er es, den Gefahren des Krieges auszuweichen. Er wurde Besatzungs-

soldat in Dänemark, brachte es bis zum Stabsfeldwebel, und wie Angehörige seiner Division berichteten, hat er noch am 20. April 1945 vor versammelter Front ein Gedicht auf seinen Führer zu dessen letztem Geburtstag vorgetragen, im Stahlhelm natürlich, ein wahrhaft komisches Bild.

Das Fälschen wurde für Friedmann freilich zu einer Art von Metier. Denn der nach 1945 als heldenhafter Widerstandskämpfer und Nazi-Verfolger agierende Friedmann hatte sich den Nazis an prominentester Stelle angeeignet, und zwar beim Staatssekretär und Gauleiter Bohle, dem Chef der Auslandsorganisation der NSDAP. Für diese schrieb Friedmann, aus Parteigeldern bezahlt, das Manuskript eines Propaganda-Filmes. Zu Gauleiter Bohle und dessen Freundin stand er in engsten und freundschaftlichsten Beziehungen.

Denunziation mit gefälschten Zitaten

Doch nach 1945 fiel er in der „Süddeutschen Zeitung“ ausgerechnet über Bohle in besonders niederträchtiger Weise her – noch dazu mit einem gefälschten Zitat. Dazu gibt es ein aufschlußreiches Dokument von Dr. Robert M. W. Kempner, dem Hauptankläger im Nürnberger Kriegsverbrecherprozeß, über eine Vernehmung Bohles. Wir zitieren:

„Vernehmung von Ernst Wilhelm Bohle, ehemals Chef der Auslandsorganisation der NSDAP und Staatssekretär im Auswärtigen Amt, durch Dr. R. M. W. Kempner, Deputy Chief of Counsel, April 27, 1949.“

Bohle: Übrigens, raten Sie mir zu irgendwelchen Schritten gegen die „Süddeutsche Zeitung“ wegen des Artikels mit dem gefälschten Zitat?

Dr. Kempner: Ich würde an Ihrer Stelle mit allen Entschlüssen warten, bis Sie entlassen sind. Es war bestimmt höchst bedenklich, Sie mit dem Mörder Alfred Rosenberg auf eine Stufe zu stellen.

Bohle: Es war eine besondere Gemeinheit, weil ich dem Redakteur Friedmann nur Gutes getan habe. Er trat, als es ihm schlecht ging, an mich heran und wollte von mir Hilfe haben.

Dr. Kempner: Was waren Sie damals?

Bohle: Es war während des Krieges, und ich war Leiter der Auslandsorganisation der NSDAP. Er kann-

te mich durch eine Sekretärin und bot mir ein Filmmanuskript an.

Dr. Kempner: Was ist daraus geworden?

Bohle: Ich habe ihm ein Manuskript für einen Film für die Auslandsorganisation für 1 500 Mark abgekauft. Die habe ich ihm damals aus Parteigeldern bezahlt, jetzt erscheinen in seinem Blatt gemeine Artikel über mich.

Dr. Kempner: Erinnern Sie sich genau?

Bohle: Natürlich. Meine Verteidigerin hat an die »Süddeutsche Zeitung« geschrieben und auf diese Angelegenheit hingewiesen. Friedmann hat ihr geantwortet, wie Sie wohl wissen, und die Tatsache nicht in Abrede stellen können. Er schrieb jedoch, daß es ihm peinlich wäre, daß Sie die Sache wüßten.

Dr. Kempner: Ich wundere mich über nichts mehr.

This is a true copy from the files of: OFFICE OF CHIEF OF COUNSEL FOR WAR CRIMES APO 696 - A. U. S. ARMY

Und was das Fälschen betrifft: Das NS-Propaganda-Filmmanuskript Friedmanns lagerte nach 1945 angeblich bei Bohles ehemaliger Freundin in Salzburg. Dort wollte es Friedmann holen. Einer seiner Kriegskameraden und Redakteur der »Süddeutschen Zeitung«, der nach geleisteten Diensten von Friedmann den bei ihm üblichen Fußtritt erhielt, berichtet darüber in einem Brief vom 15. Oktober 1950:

„Ich habe diesen Herrn ja genau so kennengelernt wie Sie. Ich war es, der im Auftrage Friedmanns 1945 mit von Friedmann gefälschten KZ-Entlassungspapieren nach Österreich ging, um bei der Geliebten des Gauleiters Bohle eine Kassette zu holen, in der Herr Friedmann ein von ihm geschriebenes NS-Film-Manuskript liegen hatte ...“

Die Vergangenheit wird nur bei anderen bewältigt

Das NS-Manuskript war übrigens nicht dort. Es ist unerreichbar für Friedmann und Genossen woanders aufbewahrt. Schon angesichts dieser Tatbestände waren natürlich Friedmann und seine »Süddeutsche Zeitung« besonders geeignet, Vergangenheitsbewältigung in übelster Weise bei anderen zu betreiben, die zwar nicht Urkunden gefälscht, keine Parteigelder der NSDAP kassiert und sich nicht so guter Beziehungen zu Staatssekretären und Gauleitern

der NSDAP erfreuten – zumeist Menschen, die längst ihren gutgläubigen Irrtum bereut und überzeugte Demokraten geworden waren, wenn auch nicht auf der linken Seite.

Solche Mitstreiter von einst verfolgte Friedmann nicht nur in der »Süddeutschen Zeitung«, sondern auch durch ständige Denunziationen bei den Amerikanern. Und er rühmt sich in einem Brief aus dem Jahre 1947, wen er alles denunziert hat und schreibt dazu wörtlich:

„Sie waren eben doch zumeist Charakter-Schweine ...“

Eine Selbstcharakterisierung?

»... dann beginnt ein eifriges Schnüffeln in Akten«

Und aus welchem »patriotischen« Geist die »Süddeutsche Zeitung« ihre Aufgabe als führendes liberales Blatt Bayerns erfüllt, dafür gibt uns Friedmann in dem gleichen Brief eine liebenswerte Darstellung:

„Ich weiß nicht, ob Sie Lust verspüren, einmal in dieses unglücklichste Land dieser ewigen Versammlungsstätte von Schwachköpfen und Träumern zurückzukehren ... Politisch ist Bayern nach wie vor so, wie es immer war. Beschränkt, gegen jeden Fortschritt, erreaktionär nach der katholischen Seite. Herr Hundhammer unseligen Angedenkens ist Kultusminister. Der alte Scharnagl wieder Bürgermeister. Ein merkwürdiges Land, in dem immerzu die Uhr stehenbleibt, voller Aretins und Hundhammers, dazwischen verkappte kleine Hitler. Es wäre schon wichtig, ein paar gute Journalisten herzubekommen.“

Und zu Friedmanns politischer Falschmünzerei und seiner – laut Heigert – »Satanei der Denunziation« kommt noch seine ganz private Leitbild-Funktion für die Journalistengarde der »Süddeutschen Zeitung«: In den 60er Jahren wurde er verhaftet – unter dem Wehklagen aller linken Gazetten unter Anführung des »Spiegel«, der ihn als »einen der zehn Journalisten, an denen in Deutschland die Freiheit der Demokratie hängt« feierte. Friedmann wurde des sexuellen Mißbrauchs minderjähriger Lehrlinge des »Süddeutschen Verlages« überführt und zu einer längeren Gefängnisstrafe verurteilt, die der Bundesgerichtshof in seinem Urteil unter anderem wie folgt begründet: Friedmann sei ein Mann von »einer kaum noch zu übertreffen-



Erst Anbiederung, dann üble Verleumdung: SZ-Gründer Werner Friedmann (oben), NS-Gauleiter Ernst Wilhelm Bohle.

den sittlichen Verworfenheit und Häufung von Skrupellosigkeit“.

Daß er nach Verbüßung seiner Strafe in der »Abendzeitung« des gleichen »Süddeutschen Verlages« wieder Chefredakteur wurde und weiterhin höchste Ehren der linken Schickeria und des Meinungsmonopols genoß, wundert wohl niemand, der die Sexualmoral der meisten Gazetten kennt, für die ja auch die Verführung abhängiger Minderjähriger nur eine Art von Kavaliärsdelikt ist, über das den Stab zu brechen ein reaktionäres, wenn nicht gar ein faschistisches Vorurteil ist.

Übrigens wandelte dieser ehrwerte Herr Friedmann auch scheinheilig auf den Spuren seines Mitarbeiters Heigert, sobald seine Redaktionskumpane als alte Nazis entlarvt wurden, wie der Chefre-

dakteur der »Abendzeitung«, Jochen Willke, alias Voluntas, übrigens auch langjähriger Schreiber der SPD-Zeitung »Vorwärts«, wo Vergangenheitsbewältigung im gleichen Stil doppelter Moral besonders schamlos betrieben wird. Willke, jahrelang einer der übelsten Nazi-Schreiber, wurde von Friedmann in einem Leitartikel der »Süddeutschen Zeitung« vom 7. April 1957 unter dem Titel »Schmutzige Waffen« wie folgt verteidigt:

„Es geht den Veranstaltern des Rufmordes nicht etwa wirklich um die politische Vergangenheit von Personen, die ihnen zu kritisch sind. Wer nicht wider den Stachel löckt und sich freiwillig dem jeweils offiziellen Kurs anschließt ... darf ruhig ein Nazi gewesen sein oder auch eine allzu rote Vergangenheit haben ... Aber wehe, wenn er von den vorgeschriebenen Geleisen abweicht und eine »oben« nicht gewünschte Meinung vorträgt; dann beginnt gleich ein eifriges Schnüffeln in Akten und geheimen Papieren ...“

Dabei handelt es sich wohl weniger um eine von »oben« gewünschte Meinung, sondern um die, die dem Linksmonopol nicht paßt. Daß die gleiche »Süddeutsche Zeitung« kurz vorher den verdienstvollen Leiter der Bayerischen Kunstsammlungen in einen Skandal wegen seiner angeblichen Haltung im Dritten Reich verwickelte und in der Vergangenheit aller jener Politiker weiterhin wühlte, die nicht ihrem Linkskurs folgte, paßt in das Bild.

Ein weiterer Star der »Süddeutschen Zeitung« war seit ihrer Gründung der Literat W. E. Süskind. Er hatte sich zwölf Jahre lang als besonders eifriger NS-Schreiber betätigt und berichtete fast ohne Übergang dann über die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse in der »Süddeutschen Zeitung« in einem Stil, der selbst Amerikaner die Frage stellen ließ, wieso die Deutschen sich diese Haßgesänge gefallen ließen.

Die wundersame Wandlung des Literatur-Stars

Ganz besonders fiel W. E. Süskind – und hier traf er sich mit dem Charakter Friedmanns – über den einstigen Reichsjustizminister und Generalgouverneur Polens, Hans Frank, her. Eben dieser Hans Frank aber hatte sich während des Krieges 1942 den literarischen Star Süskind nach Krakau

als Chef der Literatur-Kritik der „Kraukauer Zeitung“ geholt.

Dazu brachte Süskind alle Voraussetzungen mit, denn dort konnte er weiterhin Propaganda für die von ihm nach 1945 beschimpften angeblichen Nazi-Dichter und Publizisten und deren literarische Leistungen für Hitler und den Nationalsozialismus machen.

Von 1933 bis 1942 aber war Süskind Herausgeber und Chefredakteur der Zeitschrift „Die Literatur“. Eine kleine Auslese davon, wie Süskind dort die Geschäfte Hitlers besorgte:

Im Juli-Heft 1937 „Die Literatur“:

„Unser Volk und unser Staat sind in den letzten Jahren mit einer Flut übelster Verleumdung überschüttet worden, und als Ausläufer des Giftgewitters ist auch in den kulturellen Bezirken viel schwefeliges Gewölk heraufgezogen, um einen, wie man hoffte, nervenzerrüttenden Guß der Verunglimpfung über die geistig-seelische Front unseres Volkes niederzuwerfen zu lassen. Ein trauriger Anblick, wie die sogenannte freie Weltpresse bei dem Kapitel »deutsche Kulturpolitik« jeden Ernst und Anstand, lies Anspruch, verlor und Dinge kolportierte, die ein Gelächter verdienen würden...“

Im April-Heft 1938 zum Anschluß Österreichs:

Loblied auf großdeutsche Träume

„Mit einer ungeheuren Kraft und Zielsicherheit hat sich in den Tagen um den 13. März ein Ereignis vollzogen, das wahrlich das Beiwort des Historischen verdient. Ja, es möchte sein, daß uns allen in diesen Tagen noch mehr das Staunen über das Wahrgewordene als das ganze Ausmaß der Entwicklung in seiner weltgeschichtlichen Bedeutung die Herzen erfüllt: Wenn ein Traum von Geschlechtern sich verwirklicht, ist der Mitlebende sozusagen zu klein, seine Brust ist zu wenig breit, um das ganze Gewicht der Deutungen und Bedeutungen zu heberbergen. Jeder spürt zwar, was es für einen Zustrom an Kraft bedeutet, wenn sieben Millionen Menschen dem Volke auch politisch zuwachsen, von dem sie geistig ein Teil sind... wenn wir einen Deutschen am Vorabend des 13. März haben sagen hören: Erspüre ordentlich, wie der Raum um ihn wachse und die deutsche Erde mit einem Schlag weniger eng besiedelt sei. Ein solches Wort macht Hans Grimms Romantitel lebendig, und



Erst eifrige Dienste, dann Beschimpfungen: SZ-Literat W. E. Süskind (oben), NS-Generalgouverneur Hans Frank.

wer diesen Dichter im Laufe des Winters hat sprechen hören, weiß genau, was nach seiner Ansicht den Volksraum von dem Volk ohne Raum unterscheidet: Nicht so sehr die Quadratmeilen als solche, sondern die in ihnen geborgenen Schätze an Möglichkeit und Weltgeltung – das, was in unserer geistig-politischen Geschichte »das Reich«, in unserer kulturellen »Gesamtvolkstum« heißt... Es wird ein Teil der Aufnahmearbeit in den nächsten Jahren sein... wenn gerade die Deutschen aus Österreich... den Werdegang, Aufbruch und Sieg des deutschen Volkswesens schilderten. Die Hohlbaum, Kolbenheyer und Zillich haben es schon vielfach getan (um nur drei Namen von vielen zu nennen) – wir sind weiterer Kräfte gewärtig. Man wird es uns verzeihen, daß wir solcherart vom großen

Ereignis der Nation auf das Gebiet zu sprechen kommen, dem die Arbeit unserer Zeitschrift gewidmet ist. Weniger als je gibt es in diesem Punkt einen Unterschied zwischen dem völkischen und dem literarischen Moment. Oft genug haben wir in diesen Blättern die Großräumigkeit, den weiten Auslauf für Jugend und Mannschaft der Nation als eine Hauptvoraussetzung höherer Literatur bezeichnet, wie wir sie unserem Volk für angemessen halten und, was an uns ist, zu gewinnen und zu bewahren trachten... So wird die Stimme, die am 10. April unser Ja verkünden wird, zugleich zur Stimme unseres Willkommgrüßes.“

Die gleichen Dichter, ob Hans Grimm, Kolbenheyer, Zillich, die nicht annähernd so tief im braunen Sumpf wateten wie Süskind, gehörten nach 1945 zu den am meisten beschimpften und denunzierten Opfern der „Süddeutschen Zeitung“.

Im Oktober-Heft 1939 zum Kriegsausbruch:

„Von feindlichen und man muß hinzufügen: verbrecherischen Mächten ist das deutsche Volk – wider seinen Willen, wie 1914, aber glücklicherweise nicht so geistig ungerüstet und arglos wie damals – in einen Kriegszustand hineingezwungen worden, den es sich gewiß am wenigsten gewünscht hat, den es aber im Vertrauen auf seine Führung und auf seine gute Sache bis zum ehrenvollen, wahrhaft siegreichen Ende durchzustehen gedenkt... In einer, wie wir glauben, für alle Beteiligten letztlich erlösenden und reinigenden Weise und mit jener Schnelligkeit, für die jeder Deutsche unseren braven Truppen das höchste Staunen und die dankbarste Bewunderung zollt...“

Süskind stritt die Kriegsschuld ganz energisch ab

Im Februar-Heft 1940 feierte Süskind Soldatenlieder, die heute die „Süddeutsche Zeitung“ verunglimpft:

„Wie Soldatenlieder entstehen: Zeiten großer politischer Entscheidungen finden ihren Ausdruck besonders im Lied. Das galt schon für die Zeit des nationalsozialistischen Kampfes um die Macht, der aus einer Anzahl Lieder überzeugend widerklingt, wobei man in einer Reihe von Fällen durchaus literarische Wertmaßstäbe anlegen konnte, etwa bei den Liedern von Herybert Menzel oder Hans Baumann... Der Geist des deutschen Soldaten

bat in diesen Liedern echten Ausdruck gefunden, nicht zu vergleichen mit der Überheblichkeit, in der ein neu entstandenes englisches Lied von der am Westwall aufzuhängenden Wäsche des Tommies spricht. Maßvoll und doch treffend ist das deutsche Soldatenlied...“

Über die Kriegsschuld verbreitete Süskind damals folgendes im Januar-Heft 1940:

„Wieder liegen wir im Kriege mit England, hat uns England den Krieg aufgezwungen. Aber das Deutschland von heute hat den Feind erkannt und nimmt ihm gegenüber die richtige Stellung ein, an der es das kaiserliche Deutschland, wie Reventlow mahnend feststellte, vielfach fehlen ließ. Im Bild des Englands von 1914 ist das Bild des Englands von 1933 vorgezeichnet, und wenn... es heute keiner Warnung mehr bedürfte,

Vor 1945 hob er Nazi-Dichter in den Himmel hinein

gerade durch eine solche Schrift... erfahren wir auch, wie gefährlich Großbritannien als Gegner ist, und wie notwendig, seinem kriegserischen Machtanspruch die gesammelte Kraft der deutschen Nation entgegenzusetzen und den aufgezwungenen Kampf ohne Illusion bis zur Entscheidung durchzukämpfen.“

Im Mai-Heft 1940 läßt er die neueste nationalsozialistische Lyrik ausdrücklich würdigen:

„Die Gestalt Adolf Hitlers in ihrer schon mythischen Größe wird die Dichter immer wieder zu Gesang und Aussage treiben. Die vorliegende Sammlung von »Gedichten für Adolf Hitler« kann deshalb nur vorläufigen Charakter haben. Dennoch haben die hier vereinigten vierzig Stimmen für die Mitlebenden die Bedeutung eines erhebenden und ergreifenden Zeugnisses... Die Verse halten durchweg ein beachtliches Niveau, aus dem wiederum die Verse von Will Vesper, Agnes Miegel, Eberhard Wolfgang Möller und Ludwig Friedrich Barthel hervorragen.“

Dies ist nur eine kleine Auswahl aus zahllosen ähnlichen Proben. Doch Süskind begnügte sich nicht mit seiner literarischen Kollaboration. In dem von ihm mitbegründeten „Starnberger Dichterkreis“ verkehrte er auf engstem Freundschafts Fuß mit Dichtern wie Alverdes, Binding, Zillich, Barthel, Dwiner, Wehner und vielen anderen, die er damals in seiner Literaturzeitschrift in den Himmel hob und die er nach 1945 in der „Süd-

deutschen Zeitung“ beschimpfen ließ. 1938 ließ Süskind zum Beispiel Hanns Johst in einer vielseitigen Hymne feiern, aber am 13. August 1946 schrieb er über den gleichen Mann höhnisch:

„1936: Der Dichter und Kammerpräsident hält eine Vorlesung, er hält sie unter Studenten im kleinen Kreis eines literarischen Seminars bei einem Professor, den er seinen Freund nennt. Als er erscheint, geht ein Zucken durch den Saal. Er ist in der schwarzen Uniform, er ist Brigadeführer der SS. Das gefällt ihm offenbar. Zu diesem Abend, an dem er Gedichte auflesen wird, erscheint er gestieft und gespornt. Ein einfacher Ehrenführer der SS.“

1945: Nach der Niederlage: Verhaftung versteckter Soldaten, Vernehmung verdächtiger Zivilisten, Verhör zitternder Ortsgruppenleiter. Lächerliches, würdeloses, anscheinend schmeißerisches Gekacker der vorgestern noch Begeisterten: „I no Nazi...“

Nach 1945: Kehrt um auf die Seite der Sieger

Der gleiche Süskind, der unter Generalgouverneur Frank seine Nazi-Dienste geleistet und die Kriegsgegner Hitlers jahrelang verurteilt hatte, offenbarte uns nun in der „Süddeutschen Zeitung“, was doch diese vier alliierten Richter in Nürnberg für „untadelige, humane und beispielgebende Vorkämpfer der Menschlichkeit“ seien. Und als dann das Urteil gegen die Kriegsverbrecher, auch gegen seinen Schützling Hans Frank erging, tönte er in der „Süddeutschen Zeitung“ über das an sich

„bewundernswerte Urteil“, das leider „weit milder, weit verständnisvoller ausgefallen sei, als man gedacht. Möglicherweise gäbe der sowjetische Richter“ (ausgerechnet!) „die Gedanken vieler Deutscher wieder, die gegen die Freisprüche protestierten.“

Und Herr Süskind empfiehlt sofort, die Freigesprochenen nunmehr vor ein deutsches Gericht zu stellen.

Ganz freiwillig schrieb Süskind auch in anderen Zeitungen. Beispielsweise in der „Kölnischen Zeitung“. Dort verherrlichte er am 13. August 1942 den Dichter Rudolf G. Binding zu dessen 75. Geburtstag als den Inbegriff des soldatischen Dichters:

„Er hätte diesen Krieg sicher glühend bejaht; das Neue, Kühne, Überraschende daran wäre ganz nach seinem Herzen gewesen. Ja,



Erst ideologische Kollaboration, dann Hetzartikel: SZ-Chefredakteur Hermann Proebst (oben), Faschistenführer Pawelitsch.

wenn man aus der Perspektive von 1939/42 die Blätter seines Tagebuches »Aus dem Kriege« wieder liest, die hellen und die bitteren, die sieges-sicheren und die kritischen, dann meint man, eine Geistigkeit, wie sie sich hier ausdrückt, könne unmöglich ganz unbeteiligt an dem Wandel sein, der mit unserer Jugend geschehen ist. Der Soldat Binding hätte sich nichts Besseres wünschen können als diesen von keiner Routine verderbten, jedem neuen revolutionären Wink der Führung mit Wachheit folgenden Typus des jungen Kriegers...“

Auch in der Zeitschrift „Das Reich“ von Goebbels verherrlichte Süskind in vielen Beiträgen das großartige Niveau des nationalsozialistischen Theaters und sogar die Triumphe des „braunen“ Sports.

Doch mit Friedmann und Süskind allein war die nazistische Unterwanderung der „Süddeutschen Zeitung“ keineswegs beendet. Chef der Kulturredaktion wurde Dr. Hans Joachim Sperr. Während die SZ bis in die jüngste Zeit eine Hexenjagd gegen Publizisten, Schriftsteller, Politiker und was auch immer für Amtsträger veranstaltet, die vor 1945 in der Presse oder gar in Amtsstellen tätig waren und einmal, meistens im guten Glauben, in irgendeiner Weise sich für den Nationalsozialismus eingesetzt hatten, gab es diese Bedenken bei Sperr offenbar nicht. Er war ein Jahrzehnt lang im Presse- bzw. Kulturrat des prominenten nationalsozialistischen Bürgermeisters und NSDAP-Reichsleiters Fiehler tätig und hat als stellvertretender Chefredakteur der Zeitschrift der „Hauptstadt der Bewegung“ namens „Mosaik“ seine pro-nazistische Haltung Monat für Monat hinausposaunt. Er pries laufend jene Münchner Dichter und Erzähler an, die ihm als „Garanten“ dafür erschienen, daß sie „sich gerade im Kriege ihrer Verpflichtung für das deutsche Volk bewußt seien“. Es waren alle jene, meistens harmlose Idealisten, aber gefeierte NS-Dichter wie Herbert Böhme, Heinrich Anacker, Hanns Johst, die in der „Süddeutschen Zeitung“ nach 1945 in dem nunmehr von Sperr geleiteten Kulturteil geradezu moralisch hingerichtet wurden.

Sperrs besondere Begeisterung hatte allen neuen Büchern aus dem Zentralverlag der NSDAP gegolten. So können wir im März-Heft 1940 von „Mosaik“ über die Bücher dieses Verlages lesen:

„Diese Darstellungen werden einmal das Werk des Geschichtsschreibers unserer Zeit auf das idealste ergänzen... In diesen Erlebnisberichten, die in alle Zukunft hinein Künder sein werden von der vorwärtsdrängenden, staatsbildenden und schöpferischen Kraft des jungen nationalsozialistischen Reiches, wird der heiße Atem unserer großen geschichtlichen Zeit spürbar.“

Der Feuilleton-Chef und die „Straßen des Sieges“

Zu dem Buch „Auf den Straßen des Sieges“ zum Polenfeldzug schrieb er im gleichen Heft:

„Reichspressechef Dr. Otto Dietrich, der den Führer auf seinen Frontfahrten im Sonderzug und im Kraftwagen begleitete, hat mit seinen im

Führerhauptquartier tätigen Mitarbeitern H. Sündermann, W. Badg, Gunter D'Alquen, H. Lorenz ein Gemeinschaftsbuch »Auf den Straßen des Sieges« herausgegeben. Auch dieses Werk gibt auf seine Art Zeugnis von der Größe und Gewalt des deutschen Sieges in Polen und hält darüber hinaus in für eine spätere Geschichtsschreibung wertvollsten Aufzeichnungen den Front-Aufenthalt des Führers bei seinen Truppen fest, der als erster Soldat des deutschen Volkes überall da stand, wo eine junge nationalsozialistische Wehrmacht ihre großen ruhmreichen Entscheidungsschlachten schlug.“

Sperr bejubelt und verherrlicht den »Ruf des Reichs«

„Blitzmarsch nach Warschau“, ein weiteres Buch des politischen Soldaten Eugen Hadamovsky, ist von Sperr mit gleicher Begeisterung gerühmt worden. Einen Gedichtband von Heinrich Anacker „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“ („zugeeignet den Kämpfern der Ostmark“) kündigte Sperr im November-Heft 1938 wie folgt an:

„Die vorliegenden Gedichte, die sämtlich aus dem heißen, mitreisenden Erlebnis jener erhebenden Tage, da Österreich heimkehrte ins Reich, erwachsen, rufen die Erinnerungen wach an die stolzen Jubeltage des deutschen Volkes und begleiten mit der Kraft des dichterischen Wortes ein ewiges Stück deutscher Geschichte.“

Und das Buch „Meilensteine des Dritten Reiches“ aus der Feder des Goebbels-Pressechefs Berndt rühmte er wie folgt:

„Dem langjährigen Mitarbeiter Dr. Goebbels, der heute anführender Stelle in der deutschen Presse steht, ist mit diesen Erlebnisberichten eine begeisternde Darstellung dieser Tage gelungen, so daß das Buch der einst als ein dem lebendigen Puls Schlag großer Tage abgelassener Erlebnisbericht eines der besten deutschen Journalisten neben das darstellende, deutende und würdige Geschichtswerk unserer Zeit treten wird...“

Den Präsidenten der Reichsschrifttumskammer, Hanns Johst, ein besonders gemein attackiertes Rufmordopfer der „Süddeutschen Zeitung“ nach 1945, hatte Sperr im Dezember-Heft 1940 im Hinblick auf sein Buch „Ruf des Reichs – Echo des Volkes“ so bejubelt:

„Hanns Johst erbringt beispielhaft den Beweis, daß schon heute der deutsche Dichter Aufgaben anpak-

ken kann, die die stürmende Gewalt unserer herrlichen Zeit aufwirft. Johst, der als Begleiter des Reichsführers SS den letzten Treck der Wolhyniendeutschen miterlebte, hat die ihm aus diesem gewaltigen deutschen Umsiedlungswerk zugewachsenen Eindrücke zu einem Bericht von höchster Lebendigkeit und unmittelbarer Zeitnähe verdichtet.“

Man vergleiche das mit dem bereits zitierten Hetzartikel gegen eben diesen Hanns Johst aus der Feder von Süskind in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 13. August 1946.

Auch die Anpreisung antisemitischer Bücher gehörte zu der vordemokratischen Leistung von Dr. Sperr, wie im November 1940 das Buch „Judengestalten auf der deutschen Bühne“ und „Dr. Martin Luther wider die Juden“.

Mit Sperr ist aber die nazistische Unterwanderung der SZ noch lange nicht beendet. Prominenter Filmkritiker war jahrelang Gunter Groll. Dieser hatte am 13. Juli 1939 im Reichssender München einen großen Vortrag über den „Künstlerischen deutschen Film“ gehalten (abgedruckt in der Zeitschrift „Das

innere Reich“, November-Heft 1939). Dabei hatte er vor allem die von der „Süddeutschen Zeitung“ heute mit Schmutz beworfene Leni Riefenstahl und ihre großen Filme „Triumph des Willens“ und „Olympia“ sowie Karl Ritters Film „Urlaub auf Ehrenwort“ gefeiert, der „das Gesicht dieser Zeit und das deutsche Schicksal gestaltet“.

Als die gleiche Novelle von Kilian Koll durch Wolfgang Lieben-einer 1957 neu verfilmt wurde, erschien in der zum „Süddeutschen Verlag“ gehörenden „Abendzeitung“ eine groteske Hetze gegen den Film, mit der Feststellung:

„Daß hier und heute nun dieser Stoff wiederaufgebügelt werden mußte, der zwangsläufig auf die Propaganda-Parole von der Frontkameradschaft hinausläuft, ist ein trauriges Zeichen.“

Und die „Abendzeitung“ beschlich das „kalte Grausen“, weil in diesem Film ein junger Leutnant versichert, daß er „stolz auf seine anständigen Männer sei“. Wie infam diese ehrenwerten Gazetten dabei die Wahrheit verdrehen: Der junge Leutnant ist nämlich nur deshalb stolz auf die An-

ständigkeit seiner Männer, weil sie ihn, der ihnen auf eigenes Risiko Urlaub gab, nicht im Stich lassen, da er sonst vor ein Kriegsgericht käme; daß sie alles andere als wehrfreudige Helden sind, macht der Film besonders deutlich. Doch in dem Artikel heißt es geradezu verleumderisch:

„Dieser Leutnant behauptet also, stolz zu sein, weil sich seine Mannschaft auch weiterhin an einem hoffnungslosen und als verbrecherisch bekannten Unternehmen (nämlich dem Hitler-Krieg!) beteiligten.“

Da kann man nur mit Goethe feststellen, daß nichts widerlicher ist als der Zeitungsschmuck...

Linientreue Beiträge nicht nur in der Goebbels-Zeitschrift

1937 verfaßte Groll auch ein Buch – „Film, die unentdeckte Kunst“. Dort werden die Filme über die Reichsparteitage verherrlicht, wird unentwegt Goebbels zitiert und gegen die abstrakte Malerei agitiert, die ja im heutigen Kunstverständnis der „Süddeut-

schen Zeitung“ sozusagen der Gipfel aller Kunst überhaupt ist.

Auch der langjährige Musikkritiker der „Süddeutschen Zeitung“, K. H. Ruppel, war angesehener Publizist im Dritten Reich. Man findet seine linientreuen Beiträge nicht nur in der Goebbels-Zeitschrift „Das Reich“, sondern auch ausgerechnet in der Süskind-Zeitschrift „Die Literatur“. Dort belehrt er zum Beispiel im August-Heft 1938 die nicht genug linientreu gewordenen Österreicher anläßlich der Reichs-Theaterwoche in Wien, daß

„die aktivierenden Impulse des großdeutschen Theaters mehr aus dem Altreich in die Ostmark als in die umgekehrte Richtung gehen“.

Gegen das „Beharrungsvermögen der Überlieferung“ fordert er die „Energie des von den deutschen Bühnen seit Jahren verwirklichten Erneuerungswillens“ für das Burgtheater. Und er verurteilt den dort „bedeutungslos werden den Formalismus“.

Dafür hat dann die „Süddeutsche Zeitung“ bei einem Münchner Gastspiel des Burgtheaters in den 50er Jahren festgestellt, daß

Besser im Bilde durch Btx.



Mit Bildschirmtext können Sie sich besser, vielseitiger und aktueller informieren. Und Sie können Bestellungen aufgeben, Geld überweisen und Mitteilungen verschicken. Alles rund um die Uhr.

Möchten Sie mehr über den Btx-Dienst der Post wissen? Rufen Sie an: 0130 0190 – bundesweit zum Nahtarif. Btx... und Sie sind besser im Bilde.

Die Post in Btx * 20 000 #

es noch immer an der bösen formalistischen Tradition festhält, gegen die Nazi-Kritiker à la Ruppel einmal Sturm gelaufen waren, während man jetzt zu wenig demokratisch-nihilistische Darstellungen bringt.

Auch Fritz Nemitz, der Kunstkritiker der „Süddeutschen Zeitung“, hatte sich während der NS-Zeit zum Beispiel in der Zeitschrift „Die Tat“ für die „deutsche Kunst Hitlers“ mit besonders aggressiven antisemitischen Tönen und als Apostel gegen die „entartete Kunst“ strapaziert.

Die SZ startet eine Hetzkampagne wie im Dritten Reich

Ein besonderes Prachtstück der nazistischen Unterwanderung war auch der nach dem Sittenskandal von Werner Friedmann zum Chefredakteur der „Süddeutschen Zeitung“ avancierte Hermann Proebst. Während des Krieges hatte er im Auftrag Berlins in Agram (heute Zagreb) als „geistiger Ideologe“ des kroatischen Faschistenführers Pawelitsch gewirkt. Für seine kroatischen Faschisten gab er dort die Zeitschrift „Die Neue Ordnung“ heraus, in der er laufend durch besonders nazistische und antisemitische Hetzartikel seine Gesinnung demonstrierte. Als der kroatische Diktator im spanischen Exil starb, hat er dann dafür – ähnlich wie Friedmann gegen Gauleiter Bohle und wie Süskind gegen seinen Mentor Hans Frank – in der „Süddeutschen Zeitung“ einen dreispaltigen Hetzartikel gegen seinen ehemaligen Brötchengeber vom Stapel gelassen, der an Gemeinheit kaum noch zu übertreffen war. Man fragt sich, was diese Herren eigentlich an Stelle von Gewissen und Charakter haben.

Eine an Gemeinheit ebenfalls kaum noch zu übertreffende Hetzkampagne startete die „Süddeutsche Zeitung“ nach Gründung der „Deutschland-Stiftung e.V.“ sowie anlässlich der ersten Verleihung der Konrad-Adenauer-Preise, die vor mehr als tausend prominenten Gästen und in Gegenwart Adenauers in der Münchner Universität übergeben wurden. Die „Süddeutsche Zeitung“ gab seinerzeit das Signal für die anderen Diktatoren des Meinungsmonopols. Die Verleumdungen erreichten einen Stil und einen Umfang, der an die schlimmsten Zeiten des Dritten Reiches erinnerte. Wie im Falle der

Der „Verein Deutschland-Stiftung e.V.“ lädt wieder ein

Zum zweiten Akt ein Staats-Theater

Für Deutschlands Nationale bilden Amts- und Würdenträger die Staffage / Vier Reizworte lockten das Establishment

Wirbel um die Deutschland-Stiftung

Ministerpräsident Goppel wünscht Verschlebung der Verleihung der Adenauer-Preise und Klärung der Vorwürfe gegen Franzel und Thieß / Stiftung beharrt auf dem Termin am Samstag im Nationaltheater

... Amoral ... Materialismus ... Anarchie ...

Mit der Verleihung des Adenauer-Preises in München soll dem „Abbau verpflichtender Sittengesetze“ entgegengewirkt werden

Verfolgt, totgeschwiegen — das Image der Konservativen

In der „Deutschland-Stiftung“, die „Adenauer-Preise“ verleiht, wird eine institutionalisierte Rechte sichtbar

Für die gehobene Rechte von Prozeß zu Prozeß

Mit Klagen, Verfügungen und einer Streitschrift zieht der „Verein Deutschland-Stiftung e.V.“ gegen seine Kritiker zu Felde

Hetzkampagne gegen die Deutschland-Stiftung e.V.: Schlagzeilen aus der „Süddeutschen Zeitung“

„Süddeutschen Zeitung“ gaben dabei meist vor allem jene Presseorgane den Ton an, bei denen einstige NS-Schreibtischtäter tätig waren und ihre eigene braune Vergangenheit mit der Vergangenheitsbewältigung anderer verdrängten, die sich nicht annähernd solcher brauner Sünden schuldig gemacht hatten.

In vier- und fünfspaltigen Artikeln hat sich SZ-Redakteur Christian Schütze wiederholt mit Unterstellungen, Halbwahrheiten sowie freien Erfindungen über Preisträger und Vorstandsmitglieder der „Deutschland-Stiftung e.V.“ in einer Weise erhitzt, als stünde die Machtergreifung eines rechtsradikalen Medien-Monopols kurz bevor. Der Kampf der „Deutschland-Stiftung e.V.“ gegen Anarchie, Staatsverdrossenheit, Unmoral und Materialismus wurde als eine Art rechtsradikaler Putz gegen die einzig wahren Demokraten der Linken hingestellt. Die Tatsache, daß erstmals nicht Grass und Böll, nicht linke Professoren und linke Publizisten Preise erhielten, wurde zu einem Angriff auf die Demokratie manipuliert. Liberalismus und Toleranz, von denen diese Gazette ständig redet, gab es für sie plötzlich nicht mehr.

Im Laufe der Jahre setzte die „Süddeutsche Zeitung“ diese Hetze in Hunderten von Beiträgen fort, die sich gegen die „Deutschland-Stiftung e.V.“ und die mit ihr verbundenen Persönlichkeiten

richteten. Sie verband sich dabei mit einer ähnlichen Hetze der Humanistischen Union, der SPD, der Jungsozialisten, der KPD, der „Gruppe 47“ und ähnlicher Gruppierungen, die ständig über Zensur schreien, wenn man ihre amoralischen Produkte, ihre Angriffe gegen unseren freiheitlichen Rechtsstaat, gegen die Bundeswehr, gegen die NATO nicht stillschweigend hinnimmt. Aber sie selbst verlangen Zensur und Terror gegen Andersdenkende.

Halbwahrheiten und Denunziationen sind die Kampfmittel

Früher gab es die Reichsschrifttumskammer, die bestimmte, wer Preise empfangen durfte, wessen Bücher besprochen werden durften. Heute ist das literarische und publizistische Lebensrecht von der Diktatur der Meinungsmacher abhängig. Da werden 40 und 50 Jahre alte Zitate ausgegraben, werden Gerichtsurteile wegen Verleumdungen verfälscht oder verschwiegen, wenn sie die Lügen des Monopols entlarven.

Ständige Desinformation und Halbwahrheiten gehören dabei zu den raffiniert gehandhabten Methoden. Da wurde zum Beispiel in schamloser Weise der angesehene Publizist Emil Franzel denunziert, als er den Konrad-Adenauer-Preis

bekam. Als Gegner einer Herrschaft des Linksmonopols von der angeblich so liberalen und toleranten „Süddeutschen Zeitung“ schon immer gehaßt, wurde er mit einer wahren Flut von Lügen überschwemmt, und zwar ausgerechnet von jener nazistisch unterwanderten Redaktion, die sich zu einer Zeit für Hitler strapaziert hatte, als Franzel in den 30er Jahren sein Buch gegen „Die braunen Jacobiner“ in Prag geschrieben hatte, nach dem Einmarsch der Nazis von der Gestapo verhaftet wurde und danach schwersten Bedrohungen bis zum Kriegsende ausgesetzt war.

Die „Süddeutsche Zeitung“ hetzte anlässlich der zweiten Konrad-Adenauer-Preisverleihung regelrecht den Mob von der Straße auf, gab gerichtlich verbotenen Verleumdungen der bayerischen SPD breiten Raum. Dabei wußte sie selbstverständlich, daß die „Deutschland-Stiftung e.V.“ sich von jedem extremen Nationalismus oder gar Faschismus distanzierte, sich aber eindeutig für konservative Prinzipien einsetzte, die ja der überwältigenden Mehrheit aller vernünftigen Bürger entsprechen. Aber die Verleumdungen durch die SZ gingen weiter. Da sich die „Deutschland-Stiftung e.V.“ davon nicht einschüchtern ließ, immer mehr Anhänger und Ansehen gewann und sich dazu mit dem „Deutschland-Magazin“ ein Instrument schuf, um dem

haßerfüllten Treiben des linken Meinungsmonopols entgegenzuwirken, beschränkte man sich in der „Süddeutschen Zeitung“ und in vergleichbaren anderen Presseorganen – bis auf gelegentliche verleumderische Ausbrüche – auf das Totschweigen ihrer Aktivitäten.

In der Schlagzeile wird Recht in Unrecht verwandelt

Am Stil der „Süddeutschen Zeitung“ hat sich kaum etwas geändert: Desinformation und Manipulation, wenn sie nur der Linken, den Grünen, den Kommunisten dienen, gehören offensichtlich zur Strategie. Ob es gegen den Bundeskanzler, gegen Franz Josef Strauß, gegen die Unionsparteien, aber auch in 20jähriger „Tradition“ gegen das „Deutschland-Magazin“ und dessen Herausgeber geht, immer geschieht dies mit Häm, Haß und Methoden, die mit einem redlichen und objektiven Journalismus nichts mehr zu tun haben.

Da werden Bundeswehr und Soldatentum hinterhältig diffamiert, werden kriminelle Gewalttäter und verummte Schläger in Wackersdorf der Aufmerksamkeit der Bürger entzogen. Wenn die Polizei zum Beispiel gegen besonders gewalttätige Krawalle in Wackersdorf einschreitet, lautet die Schlagzeile in der „Süddeutschen Zeitung“: „Gasangriff im Taxöldener Forst.“ Immer ist es die böse Polizei, die provoziert. Die fast tausend verletzten Polizisten in den letzten Jahren interessieren die „Süddeutsche Zeitung“ weniger als das „Recht“ der gewalttätigen Demonstranten, alles kurz und klein zu schlagen...

Wenn der Bayerische Rundfunk gegen unseren freiheitlichen Rechtsstaat gerichtete und an Gehässigkeit kaum noch zu überbietende Hetz-Kabarets wie Dieter Hildebrandts „Scheibenwischer“ wegen eines besonders widerlichen Vorfalles vom Programm absetzt, tobt die „Süddeutsche Zeitung“ über die „Kumpanei der Tugendwächter“ und redet von Zensur. Gleichzeitig aber beschimpft sie den Bundeskanzler, weil er den Deutschland-Magazin-Herausgeber mit nach Israel nimmt. Das ist offenbar ein Vorrecht des linken Meinungsmonopols. Und die Bemühungen um eine nationale Identität, um eine ausgewogene Geschichtsschreibung durch an-

gesehene Historiker, die sich noch nicht dem Links-Monopol gebeugt haben, führen in der „Süddeutschen Zeitung“ sofort zu entsprechenden Beschimpfungen.

Selbst die Errichtung eines Hauses der deutschen Geschichte, die der Bundeskanzler plant, wird in hämischer Weise glossiert. Dem Bundeskanzler wird vorgeworfen, er „hofiert die Rechte“, nur weil er an Vaterlands- und Heimatliebe appelliert und die ganze deutsche Geschichte als deutsches Schicksal sieht. Wenn ein selbsternanntes „Rhein-Tribunal“ von Linksextremisten und Öko-Sozialisten undifferenziert die gesamte chemische Industrie diffamiert, ist das der „Süddeutschen Zeitung“ eine dreispaltige Schlagzeile auf der ersten Seite wert.

Für eine schrankenlose Abtreibung ist man sowieso, weil dies zum linken Moralverständnis gehört, und wenn ein Gericht eine Klage dagegen ablehnt, und zwar nur, weil sie in diesem Einzelfall formal unzulässig sei, macht die „Süddeutsche Zeitung“ daraus auf der ersten Seite die Schlagzeile „Abtreibung auf Krankenschein nicht rechtswidrig“. Eine freie Erfindung, denn aus dem Bericht selbst geht hervor, daß davon in dem Urteil keine Rede ist. Aber diese ständig benutzte Methode, durch Überschriften eine gewünschte Assoziation zu bewirken, die im Widerspruch zu der anschließenden Meldung steht, gehört zu der besonders raffinierten Masche der „Süddeutschen Zeitung“. Viele Leute lesen solche Artikel gar nicht mehr, wenn ihnen die Überschrift schon „die Wahrheit“ vermittelt.

Die Aggressoren werden zu Friedensfreunden

Der Versuch Moskaus, den Überfall auf Afghanistan und den Mord an einer Million Afghanen durch ein heuchlerisches Friedensangebot der kommunistischen Diktatur zu kaschieren, findet in der „Süddeutschen Zeitung“ zum Beispiel einen Niederschlag in einer Meldung, die man nur noch als schamlos bezeichnen kann. Der verzweifelte Widerstand der Freiheitskämpfer gegen die Völkermörder wird zu „Anschlägen und Morden, denen zahlreiche sowjetische Soldaten zum Opfer gefallen sind“. Und die Freiheitskämpfer werden zu „Guerillas, die in die Hauptstadt eingesickert

sind, um Einrichtungen der Sowjets angreifen zu können“. Sowjetische Offiziere seien „mit durchschnittlichen Kehlen aufgefunden worden und die Rebellen haben neun Flugzeuge abgeschossen“. Dem Leser wird dadurch suggeriert: Was für Verbrechen gegen die friedfertigen, einen Waffenstillstand anbietenden Aggressoren aus Moskau.

Als der grüne ehemalige Terroristen-Anwalt Otto Schily den Bundeskanzler wegen angeblicher Falschaussage denunzierte, überschlug sich die „Süddeutsche Zeitung“ wochenlang in Vorverurteilungen schlimmster Art. Nicht nur mit verbalen Unterstellungen und der Frage, wann er denn zurücktreten würde, sondern auch mit einer ganzen Serie von Karikaturen. Und der besonders witzige Abschluß: Als das Verfahren endlich eingestellt wurde und sich das Ganze als üble Verleumdungskampagne erwies, beklagte plötzlich ausgerechnet die „Süddeutsche Zeitung“, daß man in doch unzulässiger Weise in der Öffentlichkeit Vorverurteilungen vorgenommen habe.

Auch an der Hetze gegen den neugewählten österreichischen Bundespräsidenten Kurt Waldheim beteiligte sich die „Süddeutsche Zeitung“ in der bei ihr gewohnten pharisäerhaften Weise. Ebenso hetzte man seinerzeit gegen Bundespräsident Carstens und Bundespräsident Lübke, gegen Bundesminister Oberländer und viele andere Unionspolitiker, die in irgendeiner Weise einmal vor Jahrzehnten als junge Menschen oder in tragischen Situationen in das Dritte Reich verstrickt waren.

Die „satanische Denunziation“, um mit Heigert zu sprechen, ist der Kernpunkt der publizistischen Tätigkeit der „Süddeutschen Zeitung“. Als erst kürzlich von schamlosen Strolchen ein eindeutig gefälschter angeblicher Brief des österreichischen Außenministers Mock an Frau Thatcher einer israelischen Zeitung zugespielt wurde, überschrieb die „Süddeutsche Zeitung“ den Bericht darüber mit der Schlagzeile „Neue Affäre um Waldheim“. Es war aber keine Affäre um Waldheim, sondern ein übles Fälscher-Gangsterstück. In dem gefälschten Brief hatte Mock angeblich der englischen Premierministerin mitgeteilt, er würde Waldheim noch 1987 den Rücktritt empfehlen. Während die „FAZ“ am gleichen Tag ausführlich schilderte, welche Indizien

für die Fälschung sprechen, unterschlug die „Süddeutsche Zeitung“ diese Details und machte das Ganze zu einer Affäre um Waldheim, der mit diesem Skandal nicht das geringste zu tun hat.

Historiker, die, wie gesagt, sich nicht den Methoden des linken „Instituts für Zeitgeschichte“ anschließen und die Weltgeschichte nicht nur auf die deutsche Schuld und deutsche Verbrechen einengen, sondern die ganze Wahrheit fordern, werden von der „Süddeutschen Zeitung“ eines „Horror-Gemäldes“ bezichtigt und als Handlanger der vom Kanzler geforderten „geistig-moralischen Wende“ denunziert. Daß dies für die „Süddeutsche Zeitung“ ein Horror ist, versteht sich gewissermaßen von selbst, würde es doch das Ende ihres amoralischen Treibens bedeuten.

Der Mißbrauch von Freiheit ist antidemokratisch

Gewiß, die Demokratie hat Freiheit für vieles. Aber die Freiheit, die Menschen ständig zu manipulieren, zu desinformieren und zu einer linken Ideologie zu bekehren, steht auch im Rahmen der vom Grundgesetz garantierten Meinungsfreiheit dem linken Meinungsmonopol nicht zu. Die Freiheit gilt auch für die Opfer einer solchen menschenverachtenden Hetze. Der Artikel 1 des Grundgesetzes, der Schutz der Menschenwürde, steht weit über der mißbrauchten Freiheit der Medien. Dieser ständige Mißbrauch der Freiheit ist daher verfassungswidrig, antidemokratisch und postnazistisch. Und dieser Mißbrauch bereitet den Weg für ein Schicksal vor, das ähnliche publizistische Exzesse der Weimarer Republik beschert haben. Die damalige Alternative einer kommunistischen oder nazistischen Machtergreifung, bei der Hitler siegte, gibt es heute nicht mehr. Die Weltrevolutionäre warten heute woanders. Die angebliche Gefährdung durch rechts ist ein Phantom und dient lediglich der Ablenkung von der eigentlichen Gefahr.

Das weiß natürlich auch die „Süddeutsche Zeitung“, und darum muß man die Frage stellen: Bereitet sie ihre Leser bewußt darauf vor, wieder Geburtshelfer der Zerstörung eines freiheitlichen Rechtsstaates zu werden, wie das ihre Gründungsprominenz unter Hitler tat? ■